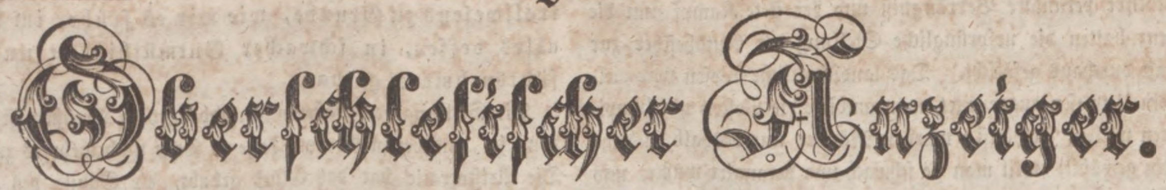
№ 22. Allgemeiner 1842.



Vierzigster Jahrgang.

Abonnement für Ratibor und auswärts vierteljährlich nur 15 Sgr.

Den Debit für Auswärtige haben die Königlichen Postämter der Provinz gefälligst übernommen.

Insertionsgebühr für die gespaltene Zeile oder deren Raum 1 Sgr.

Die Annahme der Inserate besorgen die Hirtschen Buchhandlungen in Breslau, Ratibor u. Pleß.



Ratibor, Sonnabend den 19. März.

An die dermalen in Breslau versammelte Kommission zur Reorganisation der Landschaft.

Aus Oberschlesien, vom 13. März.

Die Stellung der Landschaft ist viel bedeutsamer, als man, ja ich darf wohl sagen, als sie selbst es wähnt, sie repräsentirt die Aristocratie, den größeren Grundbesitz, allerdings nur in Einer Richtung, der finanziellen; aber das ist ja eben der Fluch der neueren Zeit, daß in diesem Einen Interesse mehr oder minder alle anderen sich concentriren.

Alles stimmt darin überein, daß die gänz veränderte Stellung des größeren Grundbesitzes — natürliche Folge der neueren Gesetzgebung und der Allmacht der Industrie — eine Reorganisation der landschaftlichen Bestimmungen zur Folge haben müsse; daher denn auch die gegenwärtig hier zu diesem Ende versammelte Kommission. Wenn demnach der nicht Unterzeichnete hierauf bezügliche Wünsche und Besorgnisse im Nachstehenden öffentlich ausspricht, so darf man ihn nicht der Absicht zeihen, verletzen zu wollen; die Sonde in den offenen Schaden zu tauchen, heißt nicht verwunden, so wenig wie es Heilung ist, wenn man die Wunde verklebt. — Längst schon rüttelt Alles an dem alten und beliebten aber darum nicht minder schadhaften Gebäude; Viele möchten es gerne ganz abtragen, den Grund nivelliren und ein stattliches Arbeitshaus darauf errichten; Andere wieder, die da meinen, man wohne im eignen, obschon verbauten Vaterhause besser und sicherer, als in dem regelmäßigsten und schönsten Arbeitshause, wollen gar nicht ausziehen, wenn gleich manche Gemächer den Einsturz drohen, weil die stützende Säule geborsten und das schützende Dach durchlöchert. Auch diese sind Neuerer, weil sie das Alte wollen, was nicht mehr ist, weil sie im tobenden Strome der Zeit der flüchtigen Welle Stillstand gebieten und nicht bedenken, daß das, was sie halten, gar nicht mehr das ist, nach dem sie haschten.

Wenn ich gleich hiedurch von Anfang an den beiden Extremen entgegentrete, so verdamme ich doch keins derselben; es sind die entgegengesetzten Kräfte, welche auf einander einwirken müssen, um einen gleichmäßigen Gang der Maschine zu bewirken. — Jene wollen die Landschaft zu einer Branche der Administration machen, vielleicht unter einem Director den Regierungen zugetheilt, wie Domänen und Forsten; diese dagegen möchten sie am liebsten wie ein Sanctuarium unter Glas und Rahmen bewahren, damit kein fremdes Lüftchen den Altersstaub verwehe, den sie schier heilig halten möchten, wie Alterthümler den edlen Rost der Broncen. — Zur letzteren Klasse gehören gar edle Männer, welche vielleicht noch längere Zeit jenem nivellirenden Andrange zu widerstehen vermöchten, wenn sich nicht leider zu Bundesgenossen die Halbheit, die Mittelmäßigkeit und vor allem die Gleichgültigkeit ihnen beigesellt hätten.

Das landschaftliche Institut, ursprünglich nur auf finanzielle Zwecke gerichtet, hatte auch keine andere Bedeutsamkeit, so lange der Aristocratie eine politische Stellung im Staate eingeräumt war; jetzt aber, wo diese geschwunden ist, wo ein Grundbesitz von Millionen bei weitem nicht den Einfluß gewährt, den ein gleicher Besitz in Staatspapieren verleiht, kann uns nur in der Landschaft und durch dieselbe das Mittel werden, eine würdigere Stellung wieder einzunehmen; doch zuvor muß ich auf die Vergangenheit derselben zurückgehen, die wenig Freudiges bietet.

Die neuere Gesetzgebung, die Kriege, die Abspannung, welche allemal der Ueberspannung folgt, vor allem aber die gemeinsam hieraus

hervorgehende pekuniäre Bedrängniß und der stete Kampf um die Subsistenz hatten die ursprüngliche Stellung der Gutsbesitzer zur Landschaft durchaus gefälscht. Das landschaftliche Wesen war vielfach in ein Unwesen ausgeartet, man ambirte die Posten um lumpiger Diäten willen, ja häufig wurden Männer nur deshalb zu Landesältesten gewählt, weil man sie schwach und derangirt wußte, und mit Recht voraussetzen konnte, der würde am meisten Nachsicht haben, der am meisten der Nachsicht bedürfe. — War es ein Wunder hienach, wenn die landschaftlichen Kreistage ganz verwaist blieben, wenn manche Ehrenmänner nur aus Pietät noch im Kollegio verharrten und das große Publikum tout bonnement glaubte, dieses bedeutsame, den Kredit der Provinz schirmende Institut sei nichts als eine alte Maschine, dazu bestimmt, die Zinsen der Pfandbriefe von der Einen Seite einzunehmen und von der Anderen wieder auszugeben.

Die darauf eintretende strengere Kontrolle des Staates war nicht bloß recht und gut, sondern unerläßlich; Schade nur, daß sie so spät kam und erst dann eintrat, als der erkrankte aber kräftige Körper die Krisis schon überwunden. Diese strengere Beaufsichtigung, und der Umstand der Zinsherabsetzung in anderen Provinzen weckte die Schlesische Landschaft aus ihrem Schlummer. Bei Gelegenheit der Beurtheilung über Rechtlichkeit und Räthlichkeit dieser Maaßregel wurde das Institut der Landschaft selbst von allen Seiten beleuchtet.

Unter diesen Auspicien trat der Generallandtag zusammen und wurde theilweise fortgerissen von dem Drängen wohlmeinender und geistreicher Improvisatoren, welche nicht bedachten, daß jede materielle Umgestaltung ein klares Rechenexempel sein soll, wo sich aus den beiden Factoren der Vergangenheit und Gegenwart die Zukunft ergiebt. — Ich gedenke hier nur des Einen Punktes, wo man aus übertriebener Besorgniß äußeren Einflusses die Erfahrung der Landschafts-Directoren aus dem engeren Ausschusse bannen wollte, nicht bedenkend, daß bei einem derartigen aristocratischen Kollegio, die practische Bildung und der durch das Leben und die unabhängige Stellung verbürgte Character der Individuen die Hauptsache ausmacht; Intelligenz und Geist aber, wenn nicht mit jenem vereint, nur in geringer Quantität als Ferment hinzutreten dürfen. Ein Glück war es daher, daß ein weiser Minister dies erkannte, und einestheils manchen Uebeln selbst remedirte, andrerseits aber das Zusammentreten der Reorganisations-Kommission einer späteren und kälteren Zeit vorbehielt; schlimm jedoch wäre es, wenn die Ehrenmänner, aus denen die Kommission besteht, und deren Namen einen schönen Klang haben im Lande, darum ihre Aufgabe für minder dringlich und wichtig hielten, weil nicht mehr so viel darüber gesprochen wird, nachdem die Hauptsprecher mit einem halben Amortisationsprocente befriediget worden. Nein, etwas Wesentliches muß jetzt geschehen, sonst hören wir auf, ein selbstständiges Institut zu sein, sonst gehen wir in der Strenge des Tabellen-, Formen- und Kontrollwesens zu Grunde, wie wir es früher im Mangel alles dessen, in schwacher Gutmüthigkeit und Rücksichtsnehmerei gethan.

Die Stellung des größeren Grundbesitzes in Preußen ist wichtiger denn je, und verspricht von Tage zu Tage noch mehr es zu werden. Die Aristocratie hat das Glück gehabt, die Schule des Unglücks durchzumachen, sie hat ihre Zeit vollkommen begriffen, indem sie zur Ueberzeugung gelangt, daß sie berufen ist, die einzigen practischen Interessen des Staatenlebens, — deren Centripetal- und Centrifugalkraft, — Besitz und Erwerb harmonisch zu vermitteln. Vor allem steht in dieser Beziehung Schlesien hoch, wo es fast keinen einzigen größeren Grundherrn giebt, der nicht gleichzeitig industriell geworden, der nicht den rohen Erzeugnissen des Bodens dadurch einen größern Werth verleiht, daß er sie potenzirt*).

Trotz dieser von Tage zu Tage sich mehrenden, in seiner ruhigen Entwickelung die Dauer verbürgenden Bedeutsamkeit des aristocratischen Princips, welches wie Louis Philippe aus einer Revolution hervorgegangen ist, und nicht parceque sondern quoique (vielleicht gar malgrè) geworden, fehlt es uns an jedem Vereinigungspunkte, an jedem Organe. Hierzu nun glaube ich in der Landschaft alle Elemente zu erblicken, wenn wir sie nämlich durch eine breitere Basis und standesmäßige Gestaltung dergestalt emporheben, daß sie nicht bloß wie bisher den Magen, sondern Kopf und Herz der Aristocratie repräsentirt. — Uns bleibt auch in der That keine Wahl; entweder muß sich die Landschaft analog dem Grundbesitze, aus dem sie hervorgegangen, fortbilden, oder sie muß ein Staatsinstitut werden wie jedes andere.

Gestalten müssen wir uns zum kräftigen Lebensbaume, welcher allseitig hin Wurzeln und Aeste treibt, nicht Schatten allein verbreitet, sondern duftige Blüthen erzeugt und erquickende Früchte, oder man wird uns behandeln wie einen erstorbenen Stamm, aus dessen noch kräftigem und gesundem Holze man schnitzeln und drechseln könne, was beliebt. Ich weiß, daß sich dies Alles durch erneuerte Reglements und Gesetze nicht machen läßt, und selbst wenn ich den Wahn der Zeit theilte, welche da glaubt von Aussen nach Innen schaffen zu können, so hätte ich doch nicht die Anmaßung, passende Rathschläge hier ertheilen zu wollen, aber auf Eins glaube ich hindeuten zu dürfen, weil es die conditio sine qua non jedes Fortschreitens ist; auf die Nothwendigkeit, das Interesse der Associaten am Institute zu fördern. Hierzu giebt es aber nur ein einziges und zwar unfehlbares Mittel:

Oeffentlichkeit.

Jeglichem Stande muß es freistehen, allen landschaftlichen Verhand-

*) Schäfereien z. B. zur bloßen Wollerzeugung betrieben, sind einfache Sache des Grundbesitzes, sie werden zur Industrie, wenn sie vornämlich Verkauf des Zuchtviehs bezwecken. — Zu welcher Branche der Industrie ist nicht der Rüben- und Klee-, vor Allem aber der Kartoffelbau gediehen!

lungen, heißen diese nun Fürstenthumstage, Engerer Ausschuß oder General-Landtag, frei und unbehindert beizuwohnen. — Wozu denn auch jene Heimlichthuerei! jenes Verbergen der Taxacten, z. B. als handle es sich um das Urtheil einer Fehme *)! Die Landschaft hat ja als solche gar nicht das Recht, persönliche Berücksichtigungen, welche Discretion erheischen, eintreten zu lassen. Sie hat es ja nie mit dem Besitzer zu thun, sondern nur mit dem Besitze, und zwar unter gesetzlich festgestellten Normen. — Träte das Landschaftliche Kollegium also in engere Verbindung zu den Betheiligten, so würde auch die Kreistage und das Wahlgeschäft ein neues frischeres Leben durchdringen. Mancher würde die auf ihn treffende Wahl ablehnen, weil er fühlt, er habe bis jetzt im Kollegio nur Sitz gehabt, aber keine Stimme; mancher würde sie dagegen ambiren, weil er wüßte, jetzt entscheide nicht Alles blos die numerische Abstimmung. Welche Vorschule tüchtiger Landesältesten gäben dann die Sitzungen ab, von den Meisten jetzt so unvorbereitet betreten, daß das System von Bell und Lancaster allein da vorherrschend scheint.

Was der parlamentarischen Oeffentlichkeit vielfach den Character der Verderblichkeit aufprägt, das Haschen nach Popularität, kann hier nie sich begeben, denn erstlich handelt es sich zumeist um materielle Interessen, wo die Schön-Rednerei von selbst ausgeschlossen bleibt, und dann besteht auch das Publikum nur aus reiferen Männern, sämmtlich bei der Sache unmittelbar betheiligt.

Sollte diese meine Idee, die Landschaft also zu reorganisiren, Anklang finden, so gewönne der größere Grundbesitz diejenige Stellung im Staatskörper wieder, welche nicht blos ihm, sondern welche dem Staate frommt. Unser edler König, jeder volksthümlichen Entwickelung hold, würde sicherlich mit Freuden es ersehen, wenn also das aristocratische Prinzip, aus sich selbst heraus, eine sichere Stellung gewönne, eine Stellung, die Niemand ihm anfeinden, Niemand beneiden könnte, weil sie eben so gesetzlich als naturgemäß. — Auch auf die Förderung unserer finanziellen Interessen könnte mächtig hiedurch gewirkt werden**). Die Industrie des Besitzes, die einzig dauerhafte, würde durch verbundene Kraft allmächtig sich entfalten. Mag selbige immerhin im Momente dem Staate nicht die Interessen abwerfen, wie die fessellose Industrie des Erwerbes, so bietet sie ihm dagegen den nachhaltigen Gewinn für gute und schlechte Zeit.

*) Hätte z. B. der Unsinn so mancher landschaftlichen Tongrundsätze, vom Grafen Stosch so gründlich als geistreich gerügt, so lange sich erhalten können, wenn nicht Alles intra privatos parietes verhandelt würde.

**) Die Industrie des Besitzes unterscheidet sich vornämlich dadurch von der des Erwerbes; daß sie gleichzeitig das rohe Product erzeugend und verarbeitend, nur dauernde Bedürfnisse befriedigt, daher zwar einestheils fest begränzt wird, andrerseits aber auch nachhaltigen Vortheil abwirft. — Die Industrie des Erwerbes dagegen entnimmt das Materiale der Fremde, blüht empor in der künstlichen Wärme der Schutzzölle, und steht und fällt mit diesen, von der Mode protegirt oder verworfen.

Der Mythos der Mutter Gäa ist tief in der Natur des Staatenlebens begründet; — wenn zur Zeit eines unglücklichen Krieges die Staatspapiere fallen und mit diesen die disponiblen Hülfsmittel des Staates, so wird er umsonst dahin sich wenden, wo jetzt die größte Einnahme ihm wird. Nicht Klassen- und Gewerbsteuern, nicht Zölle und Accise werden ihm frommen, sondern nur des Landmanns und zumal des größern Gutsbesitzers treuer aufopfernder Sinn. — Dann erst wird man den gefährlichen Irrthum erkennen, in den Populationslisten und Klassensteuer-Registern die Scala des Nationalwohlstandes zu erblicken, die denn freilich auf beständig schön weist. — Jene gepriesenen Staatsintraden sind den Hungerquellen in meiner Nachbarschaft zu vergleichen; je reichlicher und kräftiger sie heuer fließen, desto sicherer im kommenden Jahre die Noth. — Der Kapitalist, diese kluge Schnecke mit langen Fühlhörnern, zieht im Voraus schon seine Geldmittel zurück, der Fabrikant stellt seine Thätigkeit ein, der Bettler, dieser dann dominirende Stand, theilt des Kapitalisten Kosmopolitismus, und so bleibt dem Staate dann Nichts als die Mutter Erde*); zumal da die Aufhebung der Zünfte und Innungen den wohlhabenden Bürgerstand vernichtet hat, der Hand in Hand mit dem Adel so Herrliches in der Vorzeit vollbracht.

Hochzeitsgebräuche

unter dem

Landvolke in Polnisch-Oberschlesien,

gegen das

Ende des 18. Jahrhunderts.

Ist ein Paar aus diesem Stande dort Willens, sich zu heirathen, so geschieht, nach erlangter Einwilligung der Aeltern oder nächsten Anverwandten, die förmliche Verlobung auf folgende Art. Die Braut sucht sich einen von den Aeltesten der Gemeine oder von ihren Angehörigen zum Wortführer oder „Starosten" aus; diesen bittet sie, gewöhnlich Sonnabends Abends, nebst einigen Weibern aus der Nachbarschaft in das älterliche Haus. In dieses kommt auch der Bräutigam, ebenfalls mit einem Starosten und einigen Zeugen. Die Gäste finden beim Eintritt in die Stube den Tisch mit Branntwein, Brot und Butter, oder in deren Ermangelung mit weichem Käse besetzt. Sobald sich der Starosta des Bräutigams durch ein Glas Branntwein gestärkt hat, fängt er bei der Braut und ihren Aeltern oder Anverwandten seine Werbung an. Nach erhaltenem Jawort bringt er diese fröhliche Nachricht dem Bräutigam, welcher

*) Hier ist natürlich nur von den materiellen Hülfsmitteln des Staates die Rede, von denen, welche sich zuletzt auf Geld reduciren lassen, nicht von jener wahren Stütze des Vaterlandes, worin Alle sich einen, der Fürst wie der Bettler.

etwa einen Gulden oder Thaler der Braut überschickt, die sich immer unter den anwesenden Weibern zu verbergen sucht, und dem Bräutigam mit einem Sträußchen und Tüchlein ein Gegengeschenk machen läßt. Nachdem sie herbeigebracht worden und ihrem Zukünftigen die Hand gegeben, wird eine Strafe von **4—5** Rthlr. festgesetzt, die derjenige Theil, welcher wortbrüchig wird, an die Kirche bezahlen muß. — Damit ist die Verlobung vorüber. Wollen die Gäste noch bleiben und sich lustig machen, so giebt Jeder etwa **1** Sgr. auf Branntwein. Den Morgen darauf wird die Verlobung dem Ortsgeistlichen bekannt gemacht, welcher sodann die vorgeschriebene Aufbietung vollzieht. — Am Trauungstage kommen die gebetnen Gäste in das Haus der Braut, wohin sie schon Tags zuvor die Hochzeitsgeschenke gesendet haben. Diese bestehen gemeiniglich in einem Brot, einem Mäßchen Hirse und einer Henne, oft auch statt letzterer in einer Ente oder wohl gar in einer Gans. Im Hochzeitshause finden die Gäste Brot, Butter, Kuchen und Branntwein, die Braut selbst aber verkriecht sich mit den Brautjungfern und den Weibern in die Kammer, oder, wo diese fehlt, in den — Kuhstall. In der Stube lassen sich die Musikanten vernehmen. Sie bekommen vom Bräutigam für die ganze Hochzeit nur **6** Sgr. Diejenigen aber, welche drei Mal nach einander den Vortanz haben wollen, zahlen ihnen außerdem einen halben — und wer den Ehrgeiz gar so weit treibt, sechs Mal als Vortänzer figuriren zu wollen, einen ganzen Silbergroschen. Dafür müssen ihm die Musikanten vorsingen und die Stücke spielen, die er will. Eine gewöhnliche Musik besteht aus einer Violine und einem Bassettel, wobei aber derjenige, welcher den Baß spielt, die linke Hand gar nicht nöthig hat, indem nicht auf Ton und „Fingern," sondern rein auf Takt und Streichen gesehen wird. Zu einer recht guten Musik gehört vor Allem ein Cymbal. Haben die Musikanten den Lärm im Hochzeitshause nach Kräften angestimmt, und sind alle Gäste dort versammelt, so beordert der Bräutigam seinen Starosten, die Braut aus der Kammer oder dem Kuhstall zu holen. Dieser geht, bringt aber statt ihrer ein altes Weib mit einem Rocken. Der Bräutigam nimmt sie, macht einen kurzen Tanz mit ihr, erklärt aber bald darauf, daß sie nicht die rechte sei. Die Alte klirrt mit Scherben in ihrer Tasche, und sucht jenen zu überreden, daß dies eitel Geld und sie sehr reich sei. Allein der Bräutigam besteht darauf, ihm aus der Kammer eine jüngere Schöne zuzuführen, worauf eine Brautjungfer hervorgezogen wird, die er aber auch verwirft. Dies Spiel dauert so lange, bis er Geld sucht, etwa einen halben Thaler oder Gulden in die Kammer schickt und angelegentlichst um die rechte Braut bitten läßt. Als Gegengeschenk erfolgt ein Kranz und ein Tüchlein. Nun wird endlich die Braut heulend aus ihrem Versteck hervorgezogen und dem Bräutigam mit nassen Augen zugeführt. Beide Verlobte knieen mitten in die Stube und empfangen von ihren Aeltern den Segen, worauf sie sich 3mal im Zimmer herumdrehn und in die Kirche zur Trauung gehen. Damit aber nicht die Hexen ihr Spiel treiben, so wird, besonders wenn man Unrath zu merken glaubt, einer von den Klügsten auf Kundschaft vorausgeschickt, der auf Alles, vorzüglich aber darauf Acht zu geben hat, daß Niemand die Glocke berühret und dadurch Teufelsbannerei verursacht. Da auch allgemein geglaubt wird, daß, wenn zwischen Braut und Bräutigam oder den anderen Hochzeitsgästen eine Oeffnung, durch die man zu sehen vermag, gelassen wird, sie gar leicht behert werden können, so drängen sich die Betheiligten so nah und dicht als nur immer möglich zusammen. Wer's unterließe, wäre ein — Dummkopf. Nach der Trauung wird ein Abgesandter ins Hochzeitshaus geschickt, um zu fragen, ob das Essen fertig sei. Wird die Frage bejaht, und ist der Kretscham vom Hochzeitshause fern, so eilt man sogleich zu Tische. Sonst geht der Zug aus der Kirche gerades Wegs zum Kretscham. Bei Leuten, die in guten Umständen sind, befindet sich auf jedem Tisch, deren **3**, **4** bis **5** gedeckt sind, Brot, Butter, Käse und Branntwein, bei Unvermögenden **1**, bei Reicheren **2** Quart. Die Hochzeitsbitter, welche beim Einladen der Gäste ein besonderes Formular auswendig zu lernen haben, werden auch zum Auftragen der Speisen und zur Bedienung der Gesellschaft gebraucht. Die Starosten holen aus dem Hofe Bretter und Klötze und schaffen damit im Augenblick um jeden Tisch Bänke. Die Speisen folgen in nachstehender Ordnung: Rindssuppe mit Erbsen, Rindfleisch, die zweite Suppe mit Hirse und Kaldaunen, abermals Kaldaunen, die dritte Suppe mit Heidegraupe und gebackenem Obst, Gänsegeschnarre, Rinderbraten, Hirse, welcher, wenn hoch geschmaust wird, mit Honig bestrichen und mit Pfefferkuchen bestreut wird, Gänsebraten, Sauerkraut und auf jeden Tisch eine Bratwurst von der Länge einer Elle. Zum Beschluß ein Krug Bier, eine Flasche Branntwein und Kuchen, deren auf jede Tafel zwei gegeben werden. Hiermit hört das Tractament auf: wer nach Tisch noch trinken will, muß es bezahlen. Nachdem das letzte Gericht aufgetragen worden, kommt die Köchin, den Arm mit einem schmutzigen Lappen umwickelt und in der Hand einen Kochlöffel, herein, klagt, daß sie sich den Arm verbrannt und bittet um eine Gabe. Sie erhält von Jedem ein Scherflein. Sobald die Gäste vom Tische aufstehen, werden ihre Sitze wieder in den Hof getragen. Unmittelbar nach dem Essen sucht die Brautjungfer so geschwind als möglich einen Besen und kehrt die Knochen aus der Stube; vergißt sie es, so thuts der Brautdiener, dem sie als Buße dafür $1\frac{1}{2}$ Sgr. auf Branntwein geben muß. — Nun geht das Tanzen an, welches theils im Hochzeitshause, theils im Kretscham bis zum folgenden Morgen fort dauert.

Mit einer Beilage.

Geeignete Originalbeiträge werden unter Adresse der Redaction nach Breslau erbeten und nach Erfordern angemessen honorirt.

Verlegt und redigirt unter Verantwortlichkeit von **Ferdinand Hirt** in Breslau.

Beilage zum Allgemeinen Oberschlesischen Anzeiger Nr. 22.
Ratibor, Sonnabend den 19. März 1842.

Verkauf-Anzeige.

Auf den Antrag des Pfandverleiher Krettek sollen diejenigen Pfandgegenstände, welche seit länger als sechs Monaten liegen und verfallen sind, öffentlich

am 29. April c. Vormittags 8 Uhr

an unserer Gerichtsstelle meistbietend verkauft werden. Der Zuschlag und die Ueberlassung der in Kleidungsstükken, goldenen und silbernen Kleinodien, Leinenzeug und andern Mobilien bestehenden Gegenstände erfolgt nur gegen sofortige Erlegung des Meistgebots. Alle die, deren niedergelegte Pfänder seit länger als sechs Monaten liegen und verfallen sind, werden aufgefordert: sie noch vor dem Verkauf-Termine einzulösen, oder wenn sie gegen die eingegangene Schuldverbindlichkeit gegründete Einwendungen zu haben vermeinen, solche dem unterzeichneten Gericht anzuzeigen, indem sonst mit dem Vert kauf der Pfandstücke verfahren, der Pfandgläubiger befriedigt, der etwaige Ueberschuß an die hiesige Armenkasse abgeliefert und Niemand mehr mit Einwendungen gehört werden wird.

Ratibor, d. 30. Januar 1842.

Königl. Land- und Stadt-Gericht.

Musik-Verein in Ratibor.

Concert 19. März 1842
im Saale des Herrn Jaschke,
Anfang 7 Uhr.

1. Ouverture von Lobe zur Oper: „die Flibustier."
2. Chor aus der Oper „Schloß Candra," von Wolfram.
3. Sextett aus „Don Juan."
4. Ouverture von Carafa zur Oper: „der Kerker von Edinburg."
5. Arie aus der Oper: „Belisar," von Donizetti.
6. Chor aus der Oper: „die Hugenotten," von Meyerbeer.

---

8 Stück Zitronen-Bäume sind für einen billigen Preis bei dem Unterzeichneten zu verkaufen.

Freigut Kaminitza in Bosatz, den 14. März 1842.

Spalding, Amtmann.

Vom 1. April d. J. ab wird die zwischen Cosel u. Neiße über Ober-Glogau, Zülz u. Steinau coursirende, wöchentlich 4malige Personen-Post folgenden veränderten Gang erhalten:

Abgang aus Cosel Sonntags, Dienstags, Mittwochs, Freitags 10¼ Uhr Vormittags, nach Ankunft der Personen-Post aus Ratibor.

Ankunft in Neiße um 8¾ Uhr Abends zum Anschluß an die Personen-Post nach Breslau.

Abgang aus Neiße Sonntags, Montags, Mittwochs, Freitags 4 Uhr früh.

Ankunft in Cosel um 2¼ Uhr Nachmittags zum Anschluß an die Personen-Post nach Ratibor.

Durch diese Einrichtung ist an den genannten Tagen zugleich eine unmittelbare Verbindung zwischen Ratibor und den Orten Ober-Glogau, Zülz hergestellt, wovon das betheiligte Publikum hiermit in Kenntniß gesetzt wird.

Cosel, den 15. März 1842.

Königliches Post-Amt.

Bekanntmachung.

Zum hiesigen Festungsbau soll die Lieferung von 55,000 Stück ganz vorzüglicher und besonders scharf gebrannter Mauerziegeln an den Mindestfordernden in Entreprise gegeben werden. Hierzu ist ein Termin auf den 31. d. M. Vormittags 10 Uhr, im Büreau der Fortification hierselbst angesetzt, woselbst auch vorher zu jeder schicklichen Tageszeit, die Bedingungen eingesehen werden können. Cosel den 13. März 1842.

Block,
Capitain und Ingenieur vom Platz.

Das Dominium Czuchow bei Rybnick offerirt 100 Scheffel aus Saamenäpfeln gezogene Kartoffeln zum Verkauf. Die vielfach beobachtete Kartoffel-Epidemie, wo bei der sorgfältigsten Behandlung unsere gewöhnlichen Kartoffeln dennoch in Fäulniß übergehen, kann nur durch oben erwähnten Saamenwechsel beseitigt werden, was auf Erfahrung gegründet ist. Das Nähere darüber zu erfahren beim

Wirthschafts-Amt.

Die auf baiersche Manier neu eingerichtete Bierbrauerei des Dominium Gröbnig empfiehlt ihr baiersch Bier bester Qualität, die Tonne pr. 100 Qrt. franco Ratibor mit 6 Rtlr. 12 Sgr. Bestellungen auf ganze, ½ und ¼ Tonnen können in der Polko'schen Liqueur-Fabrik hier abgegeben werden, und werden daselbst auf Wunsch auch Proben davon verabreicht.

☞ **Erziehungs-Anerbieten.**

Ein Lehrer, der Familienvater und an einem Orte wohnhaft ist, woselbst sich ein gutes Gymnasium befindet, beschäftigt sich damit, Knaben vom zartesten Alter an zu erziehen und zu unterrichten, und dieselben entweder für das Gymnasium, oder für einen Lebensberuf vorzubereiten. Durch den Abgang einiger Zöglinge sind einige Plätze zu besetzen, welche den geehrten Eltern oder Vormündern zur Benutzung ergebenst offerirt werden. Nähere Auskunft ertheilt auf frankirte Briefe Herr Kaufmann **Bourgarde** in Breslau, Ohlauer Straße Nr. 15.

Malz-Syrup
ist billigst zu haben bei
C. G. Schlabitz in Breslau
Kupferschmiedestraße Nr. 16.

Bleichwaaren = Besorgung.

Nachstehend genannte Herren übernehmen auch in diesem Jahre alle Arten von Bleichwaaren zur Beförderung an den Unterzeichneten. — Schöne, unschädliche Rasen=Bleiche und die billigsten Preise versichert ganz ergebenst

Hirschberg in Schlesien, 1842. **F. W. Beer.**

In Pleß	Herr Kaufmann	Moritz Eberhard.		In Oppeln	Herr Kaufmann	L. E. Schliwa.
= Beuthen	= =	A. Heintze.		= Lublinitz	= =	Fr. Hensel.
= Gr.=Strehlitz	=	Eduard Jäschke.		= Creutzburg	= =	C. G. Hertzog.
= Leobschütz	=	J. C. F. A. Burger.		= Neustadt	= =	C. L. Ohnesorge.
= Ratibor	=	Bernhard Cecola.		= Gleiwitz	= =	J. S. Rothmann.

Montag den 28. März 1842

Ressourcen = Ball.

Anfang 8 Uhr.

Die Direktion.

Guts = Verkauf.

Familien=Verhältnisse halber sollen die beiden vereinigten Güter Nieder=Buchwald und Barge im Saganer Kreise verkauft werden. Dieselben liegen an der Chaussee von Sagan nach Sprottau, hart an der neuzuerbauenden Niederschlesischen Eisenbahn, welches für dieselben von höchster Wichtigkeit ist.

Diese Güter haben 3 Vorwerke, welche vollkommen arrondirt sind, lauter Weizenboden; 460 Rtlr. fixirte Renten, 240 Schfl. Getreidezinsen, 600 St. veredelte Schafe, 70 Kühe, welche für 845 Rtlr. verpachtet sind, große Ziegelei, Brauerei, Brennerei, Fischerei rc. Ein großes Schloß mit 20 Stuben an einem schönen Garten, in den reizendsten Umgebungen.

Für diese Güter werden 80,000 Rtlr. gefordert, wovon jedoch itzt nur 40,000 Rtlr. anzuzahlen sind.

Kauflustige werden zur Besichtigung eingeladen und gebeten, sich in portofreien Briefen an das Dominium Nieder=Buchwald bei Sagan zu wenden.

Bekanntmachung.

Zwischen der Domsine und Altendorf habe ich gestern eine rothgestickte Tasche mit einer stählernen Kette und Schlüssel, in welcher sich mehrere Gegenstände von Werth befanden, gefunden. Der legitime Eigenthümer kann dieselbe gegen Erstattung der Insertionsgebühren bei mir in Empfang nehmen.

Altendorf bei Ratibor,
d. 18. März 1842.

Friedrich Krömer,
Freigutsbesitzer.

Der schon früher angekündigte Tanz=Cursus nimmt den 30. März a. c., als am ersten Mittwoch nach Ostern, seinen bestimmten Anfang in dem Hause des Gastwirth Herrn Knitsch auf der neuen Gasse, wo auch Anmeldungen zu jeder Tageszeit entgegengenommen werden. Auguste v. Custow=Hentschke, Tanzlehrerin.

Choscher = Weine,

mit Attest offerirt in versigelten Original=Flaschen

Die Weinhandlung von

Robert Hoffmann.

So eben erschien die nachstehende, interessante und gediegene Schrift, welche für das gesammte Oberschlesien vorräthig gehalten wird in den **Hirt**schen Buchhandlungen zu Ratibor und Pleß:

Die Schafzucht Schlesiens

von **J. G. Elsner.**

Gr. 8. Cartonnirt. 2 Rtlr. 15 Sgr.

Der Inhalt zerfällt in drei Hauptabtheilungen, deren erste „die Veredelung der Schlesischen Schäfereien von ihrem Anfange bis auf die gegenwärtige Zeit darstellt," in der zweiten „gegen 300 Schäfereien genannt und die Art ihrer Züchtung, so wie die daraus hervorgehenden Erfolge angeführt sind" und in der dritten „Nachträge und Ergänzungen" gegeben werden.

Breslau, im März 1842.

Ferdinand Hirt,
am Naschmarkt, Nro. 47.

So eben ist erschienen und in den Buchhandlungen von Ferdinand Hirt in Breslau, Ratibor und Pleß zu haben:

Die gegenwärtig beabsichtigte

Umgestaltung der bürgerlichen Verhältnisse der Juden in Preußen.

Nach authentischen Quellen beleuchtet. gr. 8. geh. Preis 5 Sgr.

Kirchen=Nachrichten der Stadt Ratibor.

Katholische Pfarrgemeinde.

Geburten; Den 6. März dem Schlosser Andreas Giller ein S., Friedrich Wilhelm. — Den 6. dem Schneider Carl Cosel eine T., Anna. — Den 7. dem Schlosser Peter Neugebauer eine T., Josepha. — D. 11. dem Buchbind. A. Koschany eine T., Jos. Maria.

Evangelische Pfarrgemeinde.

Todesfälle: Am 17. März die Wittwe Johanna Bartsch, geb. Koschel, an abzehrendem Fieber, 59 J. 9 M. 13 T.

Markt=Preis der Stadt Ratibor

am 17. März 1842.	Ein Preuß. Scheffel kostet	Weizen			Roggen			Gerste			Erbsen			Hafer		
		Rl.	sgl.	pf.	Rl.	sgl.	pf.	Rl.	sgl.	pf.	Rl.	sgl.	pf.	Rl.	sgl.	pf.
	Höchster Preis	2	4	6	1	10	6	—	27	9	1	12	9	—	21	—
	Niedrigster Preis	1	27	—	1	4	6	—	24	9	1	6	9	—	18	—